

Früherkennung und Frühintervention: Das Wirkmodell

2025-2
Jg. 51
S. 27 - 33

Früherkennung und Frühintervention (F+F) zielt darauf ab, gesundheitliche Risiken frühzeitig zu erkennen und zu behandeln. Obwohl F+F in der Schweiz seit den 1990er-Jahren ein gängiger Präventionsansatz ist, fehlen wissenschaftliche Studien zur Wirksamkeit. Das im Artikel vorgestellte Wirkmodell stellt eine zentrale Grundlage für zukünftige Studien und praktische Anwendungen dar. Es basiert auf bestehenden Konzepten, empirischen Daten und Expert:innenwissen und kann helfen, F+F-Prozesse zu implementieren und deren Wirksamkeit zu evaluieren.

CARLO FABIAN

Prof., Leiter Institut Soziale Arbeit und Gesundheit, Hochschule für Soziale Arbeit FHNW, Riggensbachstrasse 16, CH-4600 Olten, carlo.fabian@fhnw.ch, <https://t1p.de/4p3vl>

SARAH BÜHLER

M.A., Wissenschaftliche Mitarbeiterin, Institut Soziale Arbeit und Gesundheit, Hochschule für Soziale Arbeit FHNW, Riggensbachstrasse 16, CH-4600 Olten

ANDREA ZUMBRUNN

Prof. Dr., Dozentin, Institut Soziale Arbeit und Gesundheit, Hochschule für Soziale Arbeit FHNW, Riggensbachstrasse 16, CH-4600 Olten, andrea.zumbrunn@fhnw.ch, <https://t1p.de/gol0m>

Vom Erkennen zum Handeln: der strukturierte Ansatz von F+F

Das Bundesamt für Gesundheit (BAG) definiert F+F folgendermassen: «Früherkennung und Frühintervention (F+F) hat zum Ziel, die ersten Anzeichen eines Problems möglichst früh zu erkennen und den Handlungsbedarf abzuklären, um geeignete Massnahmen zu finden und die Betroffenen zu unterstützen. Dieser Ansatz lässt sich in jedem Lebensalter zur Bewältigung verschiedener Gesundheitsprobleme wie Risikoverhalten oder -konsum, Sucht, psychische Probleme usw. anwenden.» (BAG 2022: 5). Bis F+F in einem Setting im konkreten Fall angewendet werden kann, braucht es einiges an Vorbereitungen. Nach der Implementierung des Systems F+F in einem Setting, umfasst F+F vier zentrale Arbeitsschritte (vgl. BAG 2022; Fachverband Sucht 2022):

- Früherkennung
- Situationseinschätzung
- Frühintervention
- Evaluation

Im vorliegenden Artikel beziehen sich die Ausführungen sowie das entwickelte Wirkmodell auf das Setting Schule.

Im ersten Arbeitsschritt, der *Früherkennung*, beobachten die Bezugspersonen (z. B. Lehrpersonen oder Schulsozialarbeitende) die Schüler:innen im Alltag und achten auf allfällige Verhaltensänderungen oder andere Auffälligkeiten, wie Rückzug im Schulalltag, Absentismus, Abfall von Leistung, beginnende Verwahrlosung. Wenn die Beobachtungen anhalten, dann werden diese, gemäss dem definierten Vorgehen in der Schule, zusammengetragen und ausgetauscht. Dabei sind das Wohlergehen und die Sicherheit der Schüler:innen immer im Fokus. Es wird darauf geachtet, dass keine voreiligen Schlüsse gezogen werden und keine Stigmatisierung stattfindet. Zeigen die Beobachtungen, dass die Auffälligkeiten nicht nur vorübergehend sind, folgt Arbeitsschritt zwei.

Dieser zweite Arbeitsschritt, die *Situationseinschätzung*, also das Verstehen, wie und warum das Problem¹ entstanden ist, ist komplex und bedarf verschiedener Fachkompetenzen. Es geht darum, die Beobachtungen unter Einbezug verschiedener kontextbezogener Informationen einzuschätzen und zu verstehen. Hierbei sollten die betroffene Person und deren Umfeld

möglichst miteinbezogen werden. Um die Ursachen eines sich entwickelnden Problems systematisch erfassen zu können, hat Infodrog das multifaktorielle Modell F+F entwickelt (Infodrog 2021; Fabian et al. 2023). Mithilfe des Modells kann abgeklärt und erörtert werden, ob und welche Unterstützung angezeigt und von der betroffenen Person gewünscht sein könnte. Hierin liegt auch eine der zentralen Forderungen von F+F: die klare Trennung der Beobachtungen (Was nehme ich wahr?) von der Situationseinschätzung (Was erklärt die Situation, was sind mögliche Gründe beziehungsweise Ursachen?).²

Die Situationseinschätzung ist schliesslich für die Gestaltung der Frühintervention, also dem Anbieten konkreter Unterstützung und weiteren Massnahmen sowie die anschliessende Evaluation des gesamten F+F-Prozesses von entscheidender Bedeutung.

Früherkennung und Frühintervention (F+F): Was bisher geschah

F+F ist in der Schweiz seit rund 30 Jahren ein sehr beliebter Präventionsansatz, namentlich in den Settings Schule und Gemeinde, aber auch darüber hinaus.

Seit Ende der 1990er-Jahre gab und gibt es verschiedene – von Bund, Kantonen oder Gemeinden – getragene Projekte, die dazu beigetragen haben, dass sich der Ansatz verbreitet, stetig weiterentwickelt sowie professionalisiert hat (vgl. z. B. Fabian et al. 2023). Verschiedene kantonale und regionale Fachstellen bieten Unterstützung bei der Entwicklung, Implementierung und Umsetzung konkreter Projekte in einem Setting an. Eine Vielzahl an Publikationen zu Konzepten, Ablaufprozessen und Arbeitsmaterialien zu F+F steht mittlerweile zur Verfügung.

Längst überfällig: ein F+F-Wirkmodell!

Die bisherigen Projekte haben eine wichtige Gemeinsamkeit: Sie wurden und werden mit grossem Engagement und Enthusiasmus sowie mit Überzeugung umgesetzt. Mittlerweile gibt es viel Erfahrungswissen, Beispiele guter Praxis und Austauschmöglichkeiten. Das verschafft den Akteur:innen in den Settings und den Fachpersonen Sicherheit und liefert erste Hinweise dafür, dass die Projekte (vermutlich) einen Nutzen beziehungsweise eine Wirkung haben. Was die Projekte ebenfalls teilen, ist die Tatsache, dass es praktisch keine wissenschaftlichen oder sonstigen Wirkungsevaluationen dazu gibt. Deshalb ist die Wirkungsannahme bisher in erster Linie eine Vermutung.

Eine Studie aus dem Jahr 2021, die der Frage nachgegangen ist, was zur Wirkung von F+F bekannt ist und dazu die internationale wissenschaftliche Literatur recherchiert hat, kommt zu einer ernüchternden Erkenntnis: «Die Suche nach wissenschaftlicher Literatur zur Wirksamkeit des F+F-Ansatzes (d. h. der gesamten Sequenz Erkennung – Bewertung – Intervention) zeigt, dass es bisher keine wissenschaftlichen Belege gibt, um über die Wirksamkeit oder Unwirksamkeit dieses Ansatzes zu entscheiden. Die gleiche Feststellung wurde aus der Recherche der wissenschaftlichen Literatur zu den Kosten-Nutzen-Aspekten des F+F-Ansatzes gezogen.» (Delgrande et al. 2021).³

Was vorliegt, sind einzelne Evaluationen aus der Pionierzeit von F+F in Schweizer Schulen, die einen Fokus auf den Prozess der Implementierung des

F+F-Systems hatten. Nur marginal, meist über subjektive Einschätzungen und nur punktuell, wurden Wirkungen von F+F erfragt (vgl. für eine Übersicht Fabian & Müller 2010). Um zu wissen, ob F+F als Präventionsansatz eine Wirkung hat, muss diese spezifisch evaluiert werden.

Gerade in Zeiten von knappen finanziellen Ressourcen für die Gesundheitsförderung und Prävention (GF & P), ist es zwingend notwendig, dass im Rahmen von Evaluationen die Wirkungen von F+F erforscht und sichtbar gemacht werden, um die knappen Mittel möglichst gezielt – und vor allem wirksam – einzusetzen. Ein erster, wichtiger Schritt ist ein Wirkmodell, welches die Voraussetzungen für Wirkungen, die Wirkannahmen und die potenziellen Wirkungen des Ansatzes verdeutlicht. Ein Wirkmodell ist eine vereinfachte Vorstellung darüber, wie eine Massnahme, hier F+F, die Zielgruppen und, längerfristig betrachtet, auch die Settings oder gar die Gesellschaft beeinflussen kann. Zudem kann es im Rahmen von Evaluationsstudien zur systematischen Erfassung und Überprüfung der Wirkungen von F+F genutzt werden.

Empirische Grundlagen ähnlicher Ansätze

Bevor die Wirkannahmen von F+F in den Blick genommen werden, wird auf die vorliegende Evidenz zu F+F-ähnlichen Ansätzen eingegangen. Mit den zwei Interventionsansätzen SBI (Screening and Brief Intervention) sowie SBIRT (Screening, Brief Intervention and Referral to Treatment)⁴ sind Ansätze vorhanden, die in Teilen Ähnlichkeiten zu F+F aufweisen (Delgrande et al. 2021). F+F hat mit SBI und SBIRT gemeinsam, dass die Arbeitsschritte Erkennen (screening) und Intervention zentrale Elemente sind. Ein wesentlicher Unterschied besteht darin, dass SBI und SBIRT primär in klinischen Settings, also der Gesundheitsversorgung, eingesetzt werden und sich thematisch auf die Entwicklung eines problematischen Substanzkonsums, vor allem Alkohol, beschränken. SBI und SBIRT sind Ansätze für die Bereitstellung von Frühinterventions- und Behandlungsleistungen. Im Fokus stehen Personen mit einer substanzgebundenen Störung oder einem erhöhten Risiko zur

Entwicklung derselben. Je nach Schweregrad kann den Patient:innen eine Kurzbehandlung (SBI: brief intervention, brief treatment) angeboten werden oder sie können anschliessend an ein Behandlungsprogramm für Substanzmissbrauch überwiesen werden (SBIRT: referral to treatment). Die Wirksamkeit von SBI und SBIRT ist in der Alkoholforschung gut belegt. Der Ansatz wurde auf andere Substanzen ausgeweitet (Tabak, illegale psychoaktive Substanzen, verschreibungspflichtige Medikamente), mit gemischten Resultaten bezüglich der Wirksamkeit. Ein zentraler Unterschied zwischen SBI/SBIRT und F+F ist die Erkennung: Bei SBI/SBIRT wird dies mittels systematischen Screenings durchgeführt, wie Urin- oder Serumtests oder mit einem Fragebogen bei bestimmten Bevölkerungsgruppen in einem bestimmten Setting. Im Weiteren sind die Interventionen begrenzt auf wenige Gespräche, ausser wenn es bei schwerwiegenderen Fällen zu einer Überweisung (Referral to Treatment) kommt. Die Ansätze SBI oder SBIRT für Alkohol haben sich bei Erwachsenen im Rahmen von randomisierten kontrollierten Studien, die in Forschungsdesigns (also kontrollierten Settings) durchgeführt wurden, als wirksam erwiesen (Delgrande et al. 2021). Delgrande et al. halten aber auch fest, dass die Umsetzung in der Praxis aufgrund von Hindernissen wie mangelnder Ausbildung der beteiligten Personen oder fehlender Überzeugung der Verantwortlichen oder der involvierten Personen, den Ansatz betreffend, schwierig ist (ebd.).

Insgesamt sind dies die einzigen evaluierten F+F-ähnlichen Ansätze. Inwieweit sich diese beiden Ansätze auf typische F+F-Settings wie Schulen oder Gemeinden ausserhalb der Gesundheitsversorgung sowie weitere gesundheitsrelevante Themen wie psychische Probleme übertragen lassen, bleibt unklar.

Bilz (2022) untersuchte in einer Studie die Verlässlichkeit der Wahrnehmung psychischer Auffälligkeiten von Schüler:innen durch ihre Lehrpersonen. Ein besonderes Augenmerk lag darauf, ob externalisierende Auffälligkeiten (z. B. aggressives Verhalten) von den Lehrkräften genauer erkannt wurden als internalisierende Auffälligkeiten (z. B. Ängste

und depressive Symptome). Die Lehrpersonen wurden gebeten, Schüler:innen ihrer Klassen zu identifizieren, bei denen sie Auffälligkeiten vermuteten. Die so gewonnenen Einschätzungen wurden anschliessend mit den Ergebnissen eines Screeninginstruments verglichen. Die Analyse zeigte kaum Übereinstimmung zwischen den Lehrpersoneneinschätzungen und den Ergebnissen des Screenings. Der Artikel enthält keine Informationen darüber, ob und in welcher Weise die Lehrpersonen auf diese Aufgabe vorbereitet oder geschult wurden und ob ihnen spezifische diagnostische Instrumente zur Verfügung standen. Es ist daher naheliegend, dass die Lehrkräfte die Aufgabe ohne gezielte Vorbereitung bewältigen mussten. Der Artikel veranschaulicht, dass der Begriff der «Früherkennung» unterschiedlich interpretiert wird und dass F+F nur dann effektiv umgesetzt werden kann, wenn es systematisch in ein bestehendes Setting implementiert wird. Dieser Beobachtung trägt auch das hier vorgestellte Wirkungsmodell Rechnung (siehe unten). Effektive Früherkennung erfordert spezifische Kompetenzen, klar definierte Kriterien und vermutlich auch eine gezielte Schulung der beteiligten Fachkräfte. Somit geht Früherkennung über eine rein situative Wahrnehmung hinaus und umfasst vielmehr einen strukturierten und professionellen Prozess. Die Studie von Bilz liefert die Grundlage für diese Annahme und stellt ein weiteres Argument für die Implementierung eines systematischen F+F-Ansatzes dar.

Das F+F-Wirkmodell

Was ist ein Wirkmodell

Ein Wirkmodell ist eine theoretische und praxisorientierte Darstellung kausaler Zusammenhänge innerhalb eines Programms, Projekts oder einer Intervention. Das heisst, dass erwartete Einflüsse zwischen den Interventionen und Wirkungen eines Programms beschrieben werden. Die erwarteten Einflüsse werden basierend auf theoretischen, logischen und empirischen Argumenten erstellt. Dadurch wird die Basis gelegt, um sowohl Programme gut zu planen und umzusetzen sowie diese dann hinsichtlich ihrer Wirkungen zu evaluieren.⁵

Die gängige Struktur eines Wirkmodells umfasst folgende zentrale Dimensionen:⁶

- **Input:** Ressourcen, die für die Umsetzung einer Massnahme benötigt werden, z. B. finanzielle Mittel, Personal, Infrastruktur oder fachliches Know-how.
- **Umsetzung/Aktivitäten:** Konkrete Massnahmen, die durchgeführt werden, um das gewünschte Ziel zu erreichen, z. B. Schulungen, Workshops oder spezifische Interventionsstrategien.
- **Output:** Unmittelbare Ergebnisse der Aktivitäten, z. B. die Anzahl der Teilnehmenden oder durchgeführte Massnahmen.
- **Outcome:** Kurz- bis mittelfristige Veränderungen auf individueller oder struktureller Ebene, z. B. verbessertes Wissen, veränderte Einstellungen oder gesteigerte Kompetenzen.
- **Impact:** Langfristige gesellschaftliche oder systemische Wirkungen, die durch die Massnahme erzielt werden, z. B. nachhaltige Verhaltensänderungen oder eine verbesserte Lebensqualität.

Wirkmodelle ermöglichen eine systematische Reflexion darüber, wie und warum eine Massnahme Wirkung entfalten kann und bieten eine Grundlage für Evaluation und Qualitätsmanagement.

Worauf basiert das Wirkmodell?

Das folgende Wirkmodell basiert auf breiten konzeptionellen und erfahrungsbasierten Grundlagen. Verschiedene Publikationen und Arbeitsmittel wie die Dokumentation von Akzent Luzern (Leitfäden F+F)⁷ oder des Fachverbands Sucht (Früherkennung und Frühintervention)⁸, die aktuelle BAG-Definition (BAG 2022), die Evaluationsberichte zur Implementierung (Fabian & Müller 2010) und weitere sind darin enthalten. Auch die Erkenntnisse der oben skizzierten Ansätze SBI und SBIRT wurden aufgenommen. Zudem sind das Wissen und die Erfahrungen von verschiedenen F+F-Expert:innen eingeflossen.⁹

Das vorgeschlagene Modell bezieht sich auf das Setting Schule. In der Modellentwicklung hat sich gezeigt, dass es förderlich ist, sich auf ein spezifisches

Setting zu fokussieren. Dies, um auf die schulspezifischen Rahmenbedingungen eingehen zu können, da sich eine Schule stark von einer Gemeinde oder von einem Betrieb unterscheidet. Ein allgemeines Modell oder weitere setting-spezifische Modelle können in einem nächsten Schritt anhand dieser Vorlage entwickelt werden.

Wie ist das Wirkmodell zu lesen?

Das Wirkmodell liest sich von *oben nach unten* sowie von links nach rechts. Von oben nach unten gelesen, findet man im *oberen Teil* die *erste Ebene*. Dabei handelt es sich um die Ebene des Settings, also der Schule und deren Umfeld. Bei dieser Ebene geht es um die Entwicklung und Implementierung des Systems F+F im Setting. *Im unteren Teil*, der *zweiten Ebene*, stehen die Zielgruppe(n) im Fokus, also die einzelnen Schüler:innen oder Schüler:innengruppen, die gegebenenfalls einen F+F-Prozess durchlaufen. Der auf der zweiten Ebene abgebildete F+F-Prozess sollte nur durchgeführt werden, wenn die Entwicklung und die Implementierung des Systems F+F im Setting bereits umgesetzt wurden (Ebene 1), da sie eine Voraussetzung für den gelingenden F+F-Prozess auf Zielgruppenebene sind.

Von *links nach rechts* sind die Grundelemente eines Wirkmodells zu finden. In der Spalte links, unter *Input*, werden *auf der Ebene des Settings* (obere Ebene) die strukturellen und organisatorischen Voraussetzungen sowie die finanziellen Ressourcen gefasst, die in den Ansatz der F+F einfließen. *Auf der Ebene der Zielgruppe* (untere Ebene) gilt es, z. B. eine fachliche und prozessbezogene Unterstützung der Lehrpersonen und weiteren Akteur:innen sowie ausreichend zeitliche und Wissensressourcen für die F+F-Aufgaben während des Prozesses zur Verfügung zu stellen.

Die zweite Säule *Umsetzung* zeigt, was an Aktivitäten unternommen wird, um die Ziele zu erreichen. *Auf der Ebene des Settings* ist dies z. B. die partizipative Entwicklung von Strukturen und Prozessen sowie die Klärung und Entwicklung der Rollen und Aufgaben in F+F-Prozessen. *Auf der Ebene der Zielgruppe* handelt es sich beispielsweise um die Früherkennung eines allfälligen Problems.

QUALITÄT UND WIRKFAKTOREN DER SUCHTARBEIT

Input	Umsetzung/Aktivitäten	Output
Konzept, Benötigte Ressourcen	Operative Umsetzung, Massnahmen, Prozesse	Produkte, Angebote, Leistungen
1. Ebene: Setting/Organisation – die Schule inkl. Umfeld – die Entwicklung und Implementierung von F+F in einer Schule		
Mandat für F+F: a) Gestaltung der Rahmenbedingungen und Vorbereitung des Settings b) Finanzen für Vorbereitung/Implementierung von F+F c) Finanzen für die fachliche Begleitung/Beratung d) Personal für die Vorbereitung/Implementierung e) Zeit: Arbeitszeit sowie Prozesszeit	(Externe) fachliche und organisatorische Begleitung/ Beratung der Schule im Prozess der Entwicklung und Implementierung von F+F	Die Begleitung hat stattgefunden: a) Umfang b) Inhalte
	Partizipative Entwicklung einer gemeinsamen Haltung: a) Wie wollen wir problembelasteten Schüler:innen begegnen und unterstützen? b) Wie gehen wir mit aufkommenden Problemen der Schüler:innen um? c) Warum wollen wir als Schule F+F einführen? d) Was wollen wir damit erreichen? e) Welche Verantwortung und welche Aufgabe haben wir hier als Schule?	Die Haltung ist gemeinsam entwickelt, dokumentiert und fokussiert: a) gesundheitliche und soziale Chancengleichheit b) Selbstbestimmung c) keine Diskriminierung d) keine Stigmatisierung e) Wohlwollen gegenüber Betroffenen
	Partizipative Entwicklung von Strukturen und Prozessen sowie Rollen und Aufgaben in F+F- Prozessen	Die Strukturen und Prozesse sind a) gemeinsam entwickelt und dokumentiert. Ein gemeinsames Verständnis ist entwickelt b) und beinhaltet: I) Früherkennung II) Situationseinschätzung III) Frühintervention IV) Evaluation
	Partizipative Entwicklung der Aufgaben und Kooperationen der internen und externen Akteur:innen	Die Rollen und Aufgaben sind a) diskutiert b) ein gemeinsames Verständnis ist entwickelt c) die Stakeholder identifizieren sich damit und sind bereit, diese wahrzunehmen
	Einbezug von weiteren Akteur:innen in und um die Schule, für gemeinsame Entwicklung, Kooperationen, inkl. Rollen und Aufgaben: a) Schulsozialarbeit b) Schulpsychologische Dienste c) Jugendberatung d) Suchtberatung e) Eltern f) u. a. m	Das Umfeld (professionelle Fachpersonen und -stellen) ist a) mit der Schule vernetzt und b) ein gemeinsames Verständnis betreffend Kooperation und Rollen ist entwickelt
	Partizipative Entwicklung der notwendigen und möglichen Informationsflüsse, die Schüler:innen betreffen, basierend auf den rechtlichen Grundlagen	Die internen und externen Kooperationen und Abläufe sind institutionalisiert
	Partizipative Entwicklung/ Anpassung von Arbeitsinstrumenten: a) Beobachtungskriterien b) Stufenpläne (Abläufe, Aufgaben, Verantwortlichkeiten) c) Dokumentationssysteme d) etc.	Arbeitsinstrumente sind situationsgerecht (auf die Schule angepasst) entwickelt, konsolidiert und im System verankert
	Partizipative Entwicklung/Anpassung von praxisnahen Informationsunterlagen für die diversen Akteur:innen	Praxisnahe Informationsunterlagen liegen vor und werden situationsgerecht genutzt
	Konzipierung und Angebot von Schulungen für die Akteur:innen	Schulungen für die Akteur:innen haben stattgefunden
	F+F wird am Leben erhalten, beispielsweise mit: a) Workshop einmal pro Jahr innerhalb der Schule b) Erfahrungsaustauschtreffen mit externen Akteur:innen/mit anderen Schulen c) Marktplatz mit externen Fachstellen und den Akteur:innen der Schule	

2. Ebene: Zielgruppe. Die einzelnen Schüler:innen und Schüler:innengruppen - der einzelne F+F-Prozess

Auftrag, F+F umzusetzen	Frühes erkennen eines allfälligen Problems	Erfolgte Erkennung a. Wer? b. gemäss welchen Kriterien? c. Art der erkannten Probleme
Implementiertes System F+F in der Schule, inkl.: a) Haltung b) Strukturen, Prozesse, Rollen, Aufgaben, Arbeitsinstrumente c) adäquat hinsichtlich F+F vorbereitete und engagierte LP und weitere interne und externe Akteur:innen	Einschätzen/analysieren der problematischen Situation: a) Berücksichtigung von Risiko- und Schutzfaktoren, sowohl bei der Person als auch in deren Umfeld (auch ausserhalb der Schule); b) Identifizierung von Schutzfaktoren, die gefördert und Risikofaktoren, die reduziert werden können	Erfolgte Situationseinschätzung a) Gemäss Vorgehensplan, Stufenmodell und den definierten Prozessen, ist die Situation eingeschätzt b) Es ist geklärt, ob und was als weitere Schritte (Frühintervention) und allenfalls unter Beizug von wem (interne und externe Personen, Fachleute etc.) unternommen wird
Ressourcen (Zeit, Wissen) für die F+F-Aufgaben	Frühes Intervenieren / frühes Handeln bei einem Problem, bezogen auf a) Einzelperson oder auf Gruppe: Handlungsfähigkeit, Kompetenzen, Ressourcen stärken (Empowerment und Selbstbestimmung) b) Institutionell: Schaffung gesundheitsfördernder Rahmenbedingungen	Erfolgte Intervention(en) a) Wer ist beteiligt? b) Welche Intervention(en)? c) auf welcher Ebene: I. Einzelperson; II. Gruppe; III. System Schule; IV. Sozialraum/System ausserhalb d) wer? I. Betroffene; II. weitere Akteur:innen e) was: I. Wissen; II. Verhalten, III. Regeln/Normen; IV. System f) Komplexität und Umfang g) erfolgte Triage und Kooperationen
Fachliche und prozessbezogene Unterstützung bei Bedarf für die Lehrpersonen und die weiteren Akteur:innen	Evaluieren des Prozesses und der Veränderungen der Probleme der Schüler:innen, Auswertung und Empfehlungen a) bezogen auf Einzelperson, auf Gruppe oder auf institutionelle Ebene b) mit der Frage: Abschluss des Prozesses, Weiterführung der Massnahmen oder Neubeurteilung der Situation?	Erfolgte Evaluation a) Wie? b) Ergebnisse c) Schlussfolgerungen und weiteres Vorgehen

Outcome	Impact
Reaktion bei Zielgruppen	Veränderungen auf übergeordneter Ebene
Die Akteur:innen der Schule sowie die externen Kooperationspartner:innen a) haben die gemeinsame Haltung internalisiert und leben diese im Alltag b) sehen einen Nutzen in der Anwendung von F+F	Die Lehrpersonen und die weiteren Akteur:innen der Schule fühlen sich im Schulalltag besser unterstützt und sicherer im Umgang mit (aufkommenden) Problemen von Schüler:innen
Die Akteur:innen der Schule sowie die externen Kooperationspartner:innen a) fühlen sich kompetent, die ihnen in F+F-Prozessen zugeschriebenen Rollen auszuüben b) verstehen die F+F-Prozesse, ihre Aufgaben, die Arbeitsinstrumente und wenden diese adäquat an	Die soziale und gesundheitliche Chancengleichheit in der Schule ist gestärkt.
Die in F+F-Prozessen involvierten Akteur:innen fühlen sich unterstützt	Der soziale Zusammenhalt in der Schule ist gestärkt
Die interne und externe Kooperation in den Schulen und mit externen Akteur:innen ist gestärkt	

Abbildung 1: Wirkmodell F+F für das Setting Schule (eigene Darstellung).

Ursprungsprobleme sind nicht mehr da/sind abgeschwächt: a) Risikofaktoren (persönliche sowie im Umfeld) sind eliminiert/geschwächt b) Schutzfaktoren (persönliche sowie im Umfeld) sind gestärkt	In der Schule sind die Ressourcen und Handlungsfähigkeiten der Schüler:innen gestärkt
Allfällige Folgeprobleme kommen nicht auf oder sind abgeschwächt	In der Schule sind die Probleme der Schüler:innen insgesamt geringer
Schüler:innen können normal, motiviert, in Sicherheit etc. am Unterricht, am Schulprogramm teilnehmen	
Schüler:innen: a) haben Vertrauen in Lehrpersonen und weiteren Akteur:innen b) kooperieren/partizipieren in Lösungsfindung c) erkennen eigene (aufkommende) Probleme d) nehmen Unterstützung an e) gestalten eigenes Verhalten gesundheitsförderlicher	
Wo notwendig, liegen mittel- und längerfristige Lösungen vor	

Der *Output* zeigt, welche Leistungen der Ansatz erbringen sollte. Ein Output des F+F-Ansatzes – *auf der Ebene des Settings* – besteht z. B. darin, dass die Schulmitarbeitenden die Rollen und Aufgaben der Beteiligten geklärt haben, ein gemeinsames Verständnis des Ansatzes entwickelt wurde und sich die Beteiligten mit den Rollen und Aufgaben identifizieren, beziehungsweise bereit sind, diese wahrzunehmen. *Auf der Ebene der Zielgruppe* könnte ein Output sein, dass die Beobachtungen der Fach- und Bezugspersonen zu Verhaltensveränderungen bei der betroffenen Person zusammengetragen oder gezielte Interventionen eingeleitet wurden. Der Output ist bereits ein erster Teil der Wirkung. Allerdings noch nicht auf der Ebene der Zielgruppe (hier: Schüler:innen), sondern auf der Ebene Umsetzung.

Die Säule *Outcome* zeigt, welche Wirkungen erreicht werden sollen. Wenn die Akteur:innen der Schule sowie die externen Kooperationspartner:innen sich kompetent fühlen, die ihnen in F+F-Prozessen zugeschriebenen Rollen auszuüben, ihre Aufgaben verstehen und wahrnehmen sowie die Arbeitsinstrumente anwenden, wären dies *auf der Ebene des Settings* entscheidend wichtige Wirkungen. *Auf der Ebene der Zielgruppe* zeigt der Prozess Wirkung, wenn beispielsweise die Ursprungsprobleme nicht mehr da oder abgeschwächt sind, persönliche Risikofaktoren sowie Risikofaktoren im Umfeld reduziert werden konnten und Schutzfaktoren gestärkt sind.

Schliesslich zeigt die Säule *Impact* auf, was auf übergeordneter Ebene erreicht werden soll. Im vorliegenden Fall haben wir die Schule als übergeordnete Systemebene definiert und nicht, wie das oft auch gemacht wird, die übergeordnete Gesellschaft. Der Grund ist, dass man nicht davon ausgehen kann, dass ein Präventionsansatz wie F+F einen gesellschaftlichen Impact erzeugen kann. Ein Impact *auf der Ebene des Settings* ist z. B., wenn die soziale und gesundheitliche Chancengleichheit für Schüler:innen in der Schule gestärkt ist. Auf der Ebene der Zielgruppe ist ein möglicher Impact, dass die Probleme der Schüler:innen in der Schule insgesamt geringer geworden sind.

Die Logik hinter der Leseart

Diese Leseart von oben nach unten und von links nach rechts hat eine essenzielle inhaltliche Bedeutung.

Die Ebenen: Wie oben bereits erwähnt, muss zunächst das System auf der Ebene des Settings entwickelt und implementiert sein, damit auf der zweiten Ebene, also die Ebene, bei der die Schüler:innen im Fokus stehen, im Sinne der F+F gearbeitet werden kann. Denn ohne die Implementierung des Systems würde die Basis fehlen, um operativ tätig zu werden.

Die Säulen: Wenn der Input (erste Säule) fehlt oder dann die Aktivitäten nicht oder reduziert stattfinden (zweite Säule), dann kann auch keine oder nur eine reduzierte Leistung erbracht werden, es entsteht also kein Output. Der Output ist aber wiederum eine Voraussetzung, um Wirkungen, also Outcomes oder allenfalls auch Impacts, zu generieren. Mit anderen Worten heisst das auch: «Abkürzungen» sind, das zeigt das Modell, nicht möglich. Man kann, je nach Setting und Situation, Teile wohlüberlegt vereinfachen oder priorisieren. Aber ein Überspringen einzelner Schritte kann kaum zu den gewünschten Ergebnissen respektive Wirkungen führen.

Fazit und Ausblick

Das hier vorgestellte Wirkungsmodell ist ein erster Schritt auf dem Weg zur Weiterentwicklung von F+F in Richtung Wirkungsorientierung. Die Wirkungsorientierung ist für zwei Aspekte relevant.

1. Wirkungsorientierung trägt zur Verbesserung der Praxis bei

Wirkungsorientierung betont die Bedeutung des Wirkungskontextes und ermuntert die Akteur:innen, diesen Wirkungskontext genauer in den Blick zu nehmen. Entscheidende Faktoren sind dabei das Verständnis der Herausforderungen und die Bedürfnisse der Beteiligten, das Verständnis der Lebenslagen der Zielgruppen, die sorgfältige Entwicklung von Zielen, die kontinuierliche Reflexion und Kooperation mit anderen Professionen sowie die Partizipation der Zielgruppen (Humrich et al. 2024; Meissner 2021). Das hier vorgestellte Wirkmodell von F+F zeigt interessierten Schulen

und Fachstellen auf, welche Prozesse mit welchen Ergebnissen bei der Implementierung von F+F zu durchlaufen sind und welche Wirkungen (Outcomes) der getroffenen F+F-Massnahmen auf der Ebene der Schule, beziehungsweise der Schüler:innen, einerseits gemessen und andererseits auch erreicht werden können. Damit kann es interessierten Schulen als Arbeitshilfe zur Implementierung und Weiterentwicklung von F+F-Prozessen dienen sowie Prozess- und Ergebnisevaluationen anleiten. Das vorgeschlagene Modell stellt die Wirkzusammenhänge vorerst vereinfacht dar. Zugrundeliegende Annahmen über Wirkzusammenhänge, z. B. zwischen einer F+F-förderlichen Haltung der Schulmitarbeitenden (Output) und dem daraus entstehenden Vertrauen beziehungsweise der Kooperationsbereitschaft der betroffenen Schüler:innen (Outcome), sind nicht explizit dargestellt. Für ein vertieftes Verständnis des Wirkmodells sowie die Messbarkeit des Modells sollten diese in einem weiteren Schritt ausformuliert werden. Dazu gehört auch die Operationalisierung der im Modell dargestellten Variablen und Konstrukte durch Indikatoren und Messinstrumente. Die jeweils für ein spezifisches Projekt oder Setting genannten Risiko- und Schutzfaktoren müssten u. a. differenziert benannt werden. Beispiele für Risikofaktoren sind: Belastung in der Familie (wie Arbeitslosigkeit, Armut, kritische Lebensereignisse, Krankheiten, Belastungen und Stress in der Schule/ Freizeit, schlechte Bildung, soziale Isolation, erhöhter Cannabiskonsum, belastende Freundschaften / Peers etc.). Schutzfaktoren können sein: ausgeprägte Selbstwirksamkeit, Zugehörigkeit, Freundschaften / Peers, die unterstützen und positiv stimulieren, fürsorgliches und wachstames Elternhaus, soziale Unterstützung allgemein etc.

2. Wirkungsorientierung ist die Basis für evidenzbasierte Prävention

Wie bereits dargelegt, ist es – insbesondere in Zeiten knapper werdender Ressourcen – aus ethischen und ökonomischen Gründen unerlässlich, die Wirkung von Massnahmen im Bereich der GF&P zu kennen. Es ist nicht erfor-

derlich, jedes Projekt einer Evaluation zu unterziehen und dessen Wirkung zu messen, jedoch sollten die Wirkungen der Massnahmen bekannt sein. Nach wie vor gibt es im Bereich der GF&P zu viele «Blindflüge».

Ethisch müssen wir als Gesellschaft Angebote bereithalten, die einen klaren Nutzen ausweisen und tatsächlich die Gesundheit – und gleichwohl die gesundheitliche Chancengleichheit – stärken. Ökonomisch können wir es uns nicht leisten, dass finanzielle Ressourcen eingesetzt werden, ohne zu wissen, ob und wie sie wirken. F+F hat das Potenzial dazu – aber wir wissen faktisch nicht, ob das zutrifft. Eine Wirkungsmessung kann hierzu die Gewissheit liefern und gleichzeitig zeigen, wie und wo F+F als Ansatz noch optimiert werden kann.

Chancen und Grenzen des Modells

Die zentrale Chance des Modells liegt darin, dass es eine Ordnung des Präventionsansatzes F+F nach einer Wirkungslogik abbildet, die durch die dargestellten Ebenen und Säulen strukturiert wird. Das ist das Innovative an diesem Modell. Die Inhalte hingegen sind, wie beschrieben, in verschiedenen Dokumenten und Konzepten bereits festgehalten und bei den Fachleuten grundsätzlich bekannt. Die strukturierte Darstellung fehlte hingegen.

Eine Vereinfachung des Modells ist, dass Schulen immer in einem sozialräumlichen Kontext eingebettet sind. Im Wirkungsmodell kommt dies nur indirekt über die dargestellten Kooperationen mit externen Fachdiensten zum Ausdruck. Die sozialräumliche Bedeutung wird jedoch nicht abgebildet. Das Modell stellt somit die Mikroebene der Zielgruppe (Schüler:innen) sowie die Mesoebene des Settings (Schule) dar. Die Makroebene, wie das Quartier, die Stadt oder die Gemeinde, wird hingegen nicht abgebildet. Dies ist Teil der Komplexitätsreduktion, um das Modell verständlich zu halten, wohl wissend, dass auch diese Makroebene Wirkungen

entfaltet. Das in diesem Artikel entwickelte Wirkmodell bedient das Setting Schule. Die Struktur des Modells sowie auch viele Inhalte können leicht auf andere Settings wie Betriebe, Vereine oder Gemeinden übertragen werden.¹⁰

Wie sollte es weitergehen?

Das vorgestellte und diskutierte Wirkmodell ist ein wichtiger Anfang. Verschiedene Settings können damit arbeiten und das Modell an die eigene Praxis, das eigene Setting und die eigenen Bedürfnisse anpassen und es weiterentwickeln. Zudem bildet das Wirkmodell den zentralen Ausgangspunkt, für eine längst überfällige Wirkungsforschung zum Präventionsansatz F+F.

Literatur

- BAG – Bundesamt für Gesundheit (2022): Früherkennung und Frühintervention. Harmonisierte Definition. Bern: BAG. <https://t1p.de/5y1up>, Zugriff 04.03.2025.
- Bieri, O./Schwegler, Ch. (2024): Leitfaden zur Entwicklung von Wirkungsmodellen. Wirksame Interventionen planen, darstellen und messen. Luzern: Interface Politikstudien Forschung Beratung AG.
- De Gani, S./Fabian, C. (2024): Früherkennung und Frühintervention: Das Potenzial der Gesundheitskompetenz. SuchtMagazin 50(6): 5-11. <https://t1p.de/d1fvb>, Zugriff 19.03.2025.
- Delgrande Jordan, M./Notari, L./Schmidhauser, V./Mathieu, T./Stucki, S. (2021): Expertise sur l'efficacité de l'approche d'Intervention précoce et l'étendue des groupes concernés en Suisse. Forschungsbericht Nr. 125, in französischer Sprache mit deutscher Zusammenfassung. Lausanne: Sucht Schweiz. <https://t1p.de/qq6v>, Zugriff 19.03.2025.
- Fabian, C./Müller, C. (2010): Früherkennung und Frühintervention in Schulen. Lessons learned. Bern: Radix. <https://t1p.de/6qkst>, Zugriff 19.03.2025.
- Fabian, C./Lienert, P./Zumbunn, A. (2023): «Gefährdung» im Kontext von Früherkennung und Frühintervention. SuchtMagazin 49(5): 19-23. <https://t1p.de/77axv>, Zugriff 25.11.2024.
- Fachverband Sucht (2022): Hinschauen, einschätzen und begleiten. Früherkennung und Frühintervention (F+F): Ein Handbuch für Bezugspersonen. Zürich: Fachverband Sucht. <https://t1p.de/h5bct>, Zugriff 25.11.2024.

- Humrich, W./Kilian, H./Richter-Kornweitz, A./Kolip, P. (2024): Wirkungsorientierung in Gesundheitsförderung und Prävention. o. S. in: Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) (Hrsg.), Leitbegriffe der Gesundheitsförderung und Prävention. Glossar zu Konzepten, Strategien und Methoden. <https://doi.org/10.17623/BZGA:Q4-i161.10>
- Infodrog (2021): Das multifaktorielle Modell zur Früherkennung und Frühintervention F+F Bericht und Glossar – überarbeitete Version 2021. Bern: Infodrog. <https://t1p.de/5olt7>, Zugriff 04.03.2025.
- Meissner, M. (2021): Wirkungsorientierung in der Präventionskette Gelsenkirchen. Ein Leitfaden für die Praxis. Gelsenkirchen. <https://t1p.de/0nykc>, Zugriff 19.03.2025.

Endnoten

- ¹ In der Literatur zu F+F werden die Begriffe Probleme, Auffälligkeit, Gefährdung, Belastung u. a. m. oft synonym verwendet. Im vorliegenden Artikel und im Wirkmodell verwenden wir den klaren sowie eher neutralen Begriff Problem.
- ² Zu den Kompetenzen vgl. auch: De Gani & Fabian 2024.
- ³ Eigene Übersetzung. Im Original: « La recherche de la littérature scientifique consacrée à l'efficacité de l'approche d'IP (soit à l'entier de la séquence REPERAGE – EVALUATION – INTERVENTION) indique que l'on ne dispose pas à ce jour d'évidences scientifiques pour statuer sur l'efficacité ou l'inefficacité de cette approche. Le même constat a été tiré de la recherche de la littérature scientifique dédiée aux coûts-bénéfices de l'approche d'IP. »
- ⁴ Auf Deutsch übersetzt: SBI: Screening und Kurzintervention, SBIRT: Screening, Kurzintervention und Überweisung zur Behandlung.
- ⁵ Vgl. Website Eval-Wiki Glossar der Evaluation zum Thema Wirkungsmodellierung: <https://t1p.de/6euss>, Zugriff 31.03.2025.
- ⁶ Vgl. Bieri & Schwegler (2024) zum linearen Wirkungsmodell.
- ⁷ Vgl. Leitfäden zu Frühförderung und Frühintervention von Akzent Luzern auf ihrer Website: <https://t1p.de/9nn5x>, Zugriff 28.03.2025.
- ⁸ Vgl. Website vom Fachverband Sucht zum Thema Frühförderung und Frühintervention: <https://t1p.de/hutfg>, Zugriff 28.03.2025.
- ⁹ Die Mitglieder der Fachgruppe F+F vom BAG wurden eingeladen, sich zum Wirkmodell zu äussern. Es kamen einige Rückmeldungen, die geholfen haben, das Modell weiterzuentwickeln. Besten Dank.
- ¹⁰ Interface hat ein Tool für die Entwicklung und Darstellung von Wirkmodellen entwickelt. Weitere Informationen sind auf der Website von Interface zu finden: <https://t1p.de/wik>, Zugriff 28.03.2025.